

Winterfahrt durch Graubünden.

Von Alfred Meizner.

Über dem Bodenseegebiet liegt der Nebel weiß, einzig und verschüttet dem Blick die mächtige Sennelikette. Selbst die Appenzeler Vorberge schen nur wie durch einen Schleier herüber, saum daß man erkennen kann, was Wald, was Biesenhang. Schon seit Wochen dringt die Sonne selbst in den Mittagsstunden nicht durch einen Vorhang und ill nur wie ein Ölstück auf einem weißen Bogen Papier zu sehen. Das ist nun ein einziges Eigentum des Winters in der Nähe großer, ausgedehnter Wasserläufe. Bis in das Kleinthal dringt das Nebelmeer. Das alte schwarze Feldlisch in seiner Felsenge ist ganz in einer wüsten Dunstwolke versunken; und der Fräschler stößt sich eine frische Pfeife.

Ran ist wieder eingepackt. Welch wackere Pferde. Ihre Augen sind so lebhaft, sie bewegen die Ohren und blicken, die Nüchtern weit geöffnet. Sie wissen, daß sie ein hantes Stück Weges zu bewältigen haben.

Und so ist's in der That. Zit in gewaltigen Windungen, jetzt in kurzen Zickzack geht die Strecke die Klosterer Stütz hinan, den wilden Gauwulwer Pättigau vom Davos trennt. Endlich, endlich ist man auf der Höhe. Da dunkelt bereits, aber der Mond ist aufgegangen. Ein ungeheure Thaleinfahrt, um den herum rauhe, graue, zerklüftete Bergwände einen Wall bilden, liegt vor uns. Manche dieler Bergriesen sind breit und wuchtig, andere, wie das Jacobshorn, phantastisch zugelängt. Auf dem unteren Theil der Berge liegen Wälder mit mächtigen Eichen. Die Tannen dort haben einen ewigen Kampf mit den Elementen zu bestehen, sie bewahren noch ihre starke Haltung, die Reihen sind gleich. Manche Bäume bilden das trostlose Bild vogeliger Verzweigung. Am Eingange liegt ein See, der neun Monate im Jahre, sage neun Monate zugefroren ist.

Weit, weit gesetzt, wohl auf eine halbe Stunde Weges, liegen die Häuser von Davos. Palastartige Hotels glänzen mit hundert erleuchteten Fenstern.

Hier bringt eine Kratzcolonie, die vielleicht mehr als tausend Personen zählt, den Winter zu hoffen. Von der Landgasse, das nur eine kurze Strecke von der alten Bischofsstadt Chur entfernt, in einer sumphägen Ebene daliegt.

Hier beginnt unser Reise. So lange es anging, ist der Wagen benötigt worden, ich hat man den schiffbaren Kanälen auf die Räume eines starken Schleitens gefehlt. Vier Pferde werden vorgepannt. Andere gewöhnliche Schleiten erfüllen die Bewegungen. Der Conduiteur ist ein hüngiger, sein wettergebräumtes Gesicht ist das eines alten Condottiere. Beim ersten Blick traut man ihm Besonnenheit und Ruth zu.

Wieder im Kutschens, der auf Schleitens ruht, geht es an anderen Morgen weiter. Nur eine alte Frau, die ich jedoch nicht kann, weiß sie nur Romanisch versteht, macht die Reise mit, aber frischstädtliches Volkslied ist sehr groß. Die Thiere sind schwerfällig oder schwer, auch ist's ein Glück, daß sie den gleichen Weg so oft wiederholen. Dennoch liegt ein Unglück immer nahe. An einem Nagel, an einem Holz hängt das Menschen Leben.

Welch Gelegenheiten, den Hals zu brechen, den man doch noch eine Zeit lang auf den Schultern zu tragen nicht im Stande wäre...

Wieder im Kutschens, der auf Schleitens ruht, geht es an anderen Morgen weiter. Nur eine alte Frau, die ich jedoch nicht kann, weiß sie nur Romanisch versteht, macht die Reise mit, aber frischstädtliches Volkslied ist sehr groß. Die Thiere sind schwerfällig oder schwer, auch ist's ein Glück, daß sie den gleichen Weg so oft wiederholen. Dennoch liegt ein Unglück immer nahe. An einem Nagel, an einem Holz hängt das Menschen Leben.

Wiewohl der Reisende im leichten offenen Schleiten weniger Gefahr läuft, strebt doch Alles, in dem großen Kutschens zu kommen. Eine schüpft in seinen Fußboden, der andere zieht seine Faußenspitze und Pfeilspitze an. Der Kutschler fügt sich auf dem hohen Pode, der Conduiteur schwingt sich ihm nach, und fort geht es. Die Reiter fürschten auf dem noch spärlichen Schne.

Die schmälergerade Straße führt vorerst durch ein döses, verwüstetes, mit Gras und magerem Grubel bedecktes Gelände, man gelangt nach Grün. Die Landschaft, bisher fast höhnerfrei, erhält hier ihr weiches Leid. Hohes Felsensteinen steigen empor, hier und dort sieht das lezte Trümmerstück einer Burg am Felsen.

Die Straße tritt zwischen enge Felswände ein. Ein Wasserfall, der über eine ungeheure Wand platt herabgeht, ist ganz ergräst. Über deren schwarzbraune Felsen hängt ein ungeheuer Mantel durchsichtigen Kryftalls, von dem Diamant-Franzen herabhängen. Sie blitzen in der Mittagssonne. Einzelne Wellen haben sich in flatternden Glassäulen verwandelt, die von Bäumen und niedrigen Bäumen umrankt sind und jetzt tröpfeln und funsteln.

Je höher wir steigen, desto höher liegt der Schnee. Die Straße ist begrundungsfrei, ein früherer Kautschuk und Baumwolleig, hoch und gefahrlos über Wobdächer und Felsensäulen gelegen, ist jetzt zur Kunstroute geworden, auf der Räume ohne Hindernisse marschieren können. Wie lange ist's doch, daß Albrecht v. Hafer fährt: „Über die Alpen geht kein Mat!“

Unser Fräschler begleitet uns die von Davos kommende Post — wir können im vollen Laufe einander vorüberschauen.

Kloster, ein anheimliches Dorf, der Hauptort des Prättigau, wird gegen 4 Uhr erreicht. Wie es doch Menschen gibt, die es in solcher Gegend, wo der Winter fast drei Viertel des Jahres wählt, aushalten! Die mit Schindeln bedeckten Häuser drängen sich aneinander, wie wir uns wärmer zu haben, aber wir können die kleinen Fenster, die den Mannen an der Arbeitsbank Licht geben, wünschen, wenn ringsum Alles grün ist und das Licht auf den Matten weitet, mag es hier schön sein — doch wie lange wählt der Sommer! Ich ist Alles weiß; draußen bilden die schwarzen Telegräte auf den weiten Thalgrund nieder — von der Ferne schauen die Bergmündungen in fester Majestät herüber.

Vor dem Gasthause, das zugleich Post ist, halten die Schleiten. Die Pferde rauhen förmlich, der Postmeister wirft ihnen die Decke über und führt sie in den Stall. Kein Hausherr erscheint, der Wirt begrüßt uns, man muß sich selbst aus dem Wagen bringen. Auch ein paar Sperlinge, die auf dem Brunnens sitzen, der eine merkwürdige Stalaktitenbildung zeigt, und die jetzt herauflaufen, einige Römer aufzupreden, die aus einem Futterkasten fallen, ist kein Bewohner von Kloster auf der Straße.

Wir treten in die niedrigen Gastzimmerein, von denen das eine zugleich als

Wohnstube dient. Die Wände sind mit dem Holze des Arvenbaumes gefässt. Der gewaltige Ofen strahlt eine freundliche Wärme aus; wir treten sofort an ihn heran, um uns vom kalten Frühling zu erholen. Es duftet nach Bräuerwürzen; auch Käse und Brotbäder, Brotbäder und Cognac kann man haben. An einem langen Tische, der fast die ganze Breite der Stube einnimmt, liegen mehrere Gäste. Einer der beiden erzählt von einem Unglück, das sich auf der Pähöö gegen das Schloßnthalbathin zutragen macht und ein schwächerer Steinhaufen aus dem Schnee hervorragt, wurden die armen Weiber mit Kindern auf dem Rücken entflohen. Sie wollten mit Schmuggelwaren nach Gschwend in's Österreichische.

Die Sache erweckt wenig Interesse, aber der Fräschler stößt sich eine frische Pfeife. Nun ist wieder eingepackt. Welch wackere Pferde. Ihre Augen sind so lebhaft, sie bewegen die Ohren und blicken, die Nüchtern weit geöffnet. Sie wissen, daß sie ein hantes Stück Weges zu bewältigen haben.

Und so ist's in der That. Zit in

gewaltigen Windungen, jetzt in kurzen Zickzack geht die Strecke die Klosterer Stütz hinan, den wilden Gauwulwer Pättigau vom Davos trennt. Endlich, endlich ist man auf der Höhe. Da dunkelt bereits, aber der Mond ist aufgegangen. Ein ungeheure Thaleinfahrt, um den herum rauhe, graue, zerklüftete Bergwände einen Wall bilden, liegt vor uns. Manche dieler Bergriesen sind breit und wuchtig, andere, wie das Jacobshorn, phantastisch zugelängt. Auf dem unteren Theil der Berge liegen Wälder mit mächtigen Eichen. Die Tannen dort haben einen ewigen Kampf mit den Elementen zu bestehen, sie bewahren noch ihre starke Haltung, die Reihen sind gleich. Manche Bäume bilden das trostlose Bild vogeliger Verzweigung. Am Eingange liegt ein See, der neun Monate im Jahre, sage neun Monate zugefroren ist.

Weit, weit gesetzt, wohl auf eine halbe Stunde Weges, liegen die Häuser von Davos. Palastartige Hotels glänzen mit hundert erleuchteten Fenstern. Hier bringt eine Kratzcolonie, die vielleicht mehr als tausend Personen zählt, den Winter zu hoffen. Von der Landgasse, das nur eine kurze Strecke von der alten Bischofsstadt Chur entfernt, in einer sumphägen Ebene daliegt.

Die Reise ist eine derartige, die von zwei ungeheuren Höhenzügen, der Alpetteleite einerseits, den drei Schwestern andererseits eingeschlossen ist. Davos mit seinem Schloss erscheint, über das ganze Fürstentum Liechtenstein geht der Blick. Ragaz mit seinen großartigen Neubauten liegt verwornt da, kaum ein paar Personen in den im Sommer so behagten Grotten. Man erkann die Lamina, an dessen Ende das wunderbare Bad Pfäffers liegt.

Heller und heller wird es, die Bodensteine werden dämmert, je höher man den Rhein hinaufsteigt, so gelangt man gegen Zehn bei Sonnenschein nach Landquart, das nur eine kurze Strecke von der alten Bischofsstadt Chur entfernt, in einer sumphägen Ebene daliegt.

Hier beginnt unser Reise. So lange es anging, ist der Wagen benötigt worden, ich hat man den schiffbaren Kanälen auf die Räume eines starken Schleitens gefehlt. Vier Pferde werden vorgepannt. Andere gewöhnliche Schleiten erfüllen die Bewegungen. Der Conduiteur ist ein hüngiger, sein wettergebräumtes Gesicht ist das eines alten Condottiere.

Doch genug von diesen entstehlichen Dingen. Über den gelassen zu schreiben ich nicht im Stande wäre...

Wieder im Kutschens, der auf Schleitens ruht, geht es an anderen Morgen weiter. Nur eine alte Frau, die ich jedoch nicht kann, weiß sie nur Romanisch versteht, macht die Reise mit, aber frischstädtliches Volkslied ist sehr groß. Die Thiere sind schwerfällig oder schwer, auch ist's ein Glück, daß sie den gleichen Weg so oft wiederholen. Dennoch liegt ein Unglück immer nahe. An einem Nagel, an einem Holz hängt das Menschen Leben.

Wiewohl der Reisende im leichten offenen Schleiten weniger Gefahr läuft, strebt doch Alles, in dem großen Kutschens zu kommen. Eine schüpft in seinen Fußboden, der andere zieht seine Faußenspitze und Pfeilspitze an. Der Kutschler fügt sich auf dem hohen Pode, der Conduiteur schwingt sich ihm nach, und fort geht es. Die Reiter fürschten auf dem noch spärlichen Schne.

Die schmälergerade Straße führt vorerst durch ein döses, verwüstetes, mit Gras und magerem Grubel bedecktes Gelände, man gelangt nach Grün. Die Landschaft, bisher fast höhnerfrei, erhält hier ihr weiches Leid. Hohes Felsensteinen steigen empor, hier und dort sieht das lezte Trümmerstück einer Burg am Felsen.

Die Straße tritt zwischen enge Felswände ein. Ein Wasserfall, der über eine ungeheure Wand platt herabgeht, ist ganz ergräst. Über deren schwarzbraune Felsen hängt ein ungeheuer Mantel durchsichtigen Kryftalls, von dem Diamant-Franzen herabhängen. Sie blitzen in der Mittagssonne. Einzelne Wellen haben sich in flatternden Glassäulen verwandelt, die von Bäumen und niedrigen Bäumen umrankt sind und jetzt tröpfeln und funsteln.

Je höher wir steigen, desto höher liegt der Schnee. Die Straße ist begrundungsfrei, ein früherer Kautschuk und Baumwolleig, hoch und gefahrlos über Wobdächer und Felsensäulen gelegen, ist jetzt zur Kunstroute geworden, auf der Räume ohne Hindernisse marschieren können. Wie lange ist's doch, daß Albrecht v. Hafer fährt: „Über die Alpen geht kein Mat!“

Unser Fräschler begleitet uns die von Davos kommende Post — wir können im vollen Laufe einander vorüberschauen.

Kloster, ein anheimliches Dorf, der Hauptort des Prättigau, wird gegen 4 Uhr erreicht. Wie es doch Menschen gibt, die es in solcher Gegend, wo der Winter fast drei Viertel des Jahres wählt, aushalten! Die mit Schindeln bedeckten Häuser drängen sich aneinander, wie wir uns wärmer zu haben, aber wir können die kleinen Fenster, die den Mannen an der Arbeitsbank Licht geben, wünschen, wenn ringsum Alles grün ist und das Licht auf den Matten weitet, mag es hier schön sein — doch wie lange wählt der Sommer! Ich ist Alles weiß; draußen bilden die schwarzen Telegräte auf den weiten Thalgrund nieder — von der Ferne schauen die Bergmündungen in fester Majestät herüber.

Vor dem Gasthause, das zugleich Post ist, halten die Schleiten. Die Pferde rauhen förmlich, der Postmeister wirft ihnen die Decke über und führt sie in den Stall. Kein Hausherr erscheint, der Wirt begrüßt uns, man muß sich selbst aus dem Wagen bringen. Auch ein paar Sperlinge, die auf dem Brunnens sitzen, der eine merkwürdige Stalaktitenbildung zeigt, und die jetzt herauflaufen, einige Römer aufzupreden, die aus einem Futterkasten fallen, ist kein Bewohner von Kloster auf der Straße.

Wir treten in die niedrigen Gastzimmerein, von denen das eine zugleich als

Wohntube dient. Die Wände sind mit dem Holze des Arvenbaumes gefässt. Der gewaltige Ofen strahlt eine freundliche Wärme aus; wir treten sofort an ihn heran, um uns vom kalten Frühling zu erholen. Es duftet nach Bräuerwürzen; auch Käse und Brotbäder, Brotbäder und Cognac kann man haben. An einem langen Tische, der fast die ganze Breite der Stube einnimmt, liegen mehrere Gäste. Einer der beiden erzählt von einem Unglück, das sich auf der Pähöö gegen das Schloßnthalbathin zutragen macht und ein schwächerer Steinhaufen aus dem Schnee hervorragt, wurden die armen Weiber mit Kindern auf dem Rücken entflohen. Sie wollten mit Schmuggelwaren nach Gschwend in's Österreichische.

Die Sache erweckt wenig Interesse, aber der Fräschler stößt sich eine frische Pfeife. Nun ist wieder eingepackt. Welch wackere Pferde. Ihre Augen sind so lebhaft, sie bewegen die Ohren und blicken, die Nüchtern weit geöffnet. Sie wissen, daß sie ein hantes Stück Weges zu bewältigen haben.

Und so ist's in der That. Zit in

gewaltigen Windungen, jetzt in kurzen Zickzack geht die Strecke die Klosterer Stütz hinan, den wilden Gauwulwer Pättigau vom Davos trennt. Endlich, endlich ist man auf der Höhe. Da dunkelt bereits, aber der Mond ist aufgegangen. Ein ungeheure Thaleinfahrt, um den herum rauhe, graue, zerklüftete Bergwände einen Wall bilden, liegt vor uns. Manche dieler Bergriesen sind breit und wuchtig, andere, wie das Jacobshorn, phantastisch zugelängt. Auf dem unteren Theil der Berge liegen Wälder mit mächtigen Eichen. Die Tannen dort haben einen ewigen Kampf mit den Elementen zu bestehen, sie bewahren noch ihre starke Haltung, die Reihen sind gleich. Manche Bäume bilden das trostlose Bild vogeliger Verzweigung. Am Eingange liegt ein See, der neun Monate im Jahre, sage neun Monate zugefroren ist.

Weit, weit gesetzt, wohl auf eine halbe Stunde Weges, liegen die Häuser von Davos. Palastartige Hotels glänzen mit hundert erleuchteten Fenstern.

Und so ist's in der That. Zit in

gewaltigen Windungen, jetzt in kurzen Zickzack geht die Strecke die Klosterer Stütz hinan, den wilden Gauwulwer Pättigau vom Davos trennt. Endlich, endlich ist man auf der Höhe. Da dunkelt bereits, aber der Mond ist aufgegangen. Ein ungeheure Thaleinfahrt, um den herum rauhe, graue, zerklüftete Bergwände einen Wall bilden, liegt vor uns. Manche dieler Bergriesen sind breit und wuchtig, andere, wie das Jacobshorn, phantastisch zugelängt. Auf dem unteren Theil der Berge liegen Wälder mit mächtigen Eichen. Die Tannen dort haben einen ewigen Kampf mit den Elementen zu bestehen, sie bewahren noch ihre starke Haltung, die Reihen sind gleich. Manche Bäume bilden das trostlose Bild vogeliger Verzweigung. Am Eingange liegt ein See, der neun Monate im Jahre, sage neun Monate zugefroren ist.

Weit, weit gesetzt, wohl auf eine halbe Stunde Weges, liegen die Häuser von Davos. Palastartige Hotels glänzen mit hundert erleuchteten Fenstern.

Und so ist's in der That. Zit in

gewaltigen Windungen, jetzt in kurzen Zickzack geht die Strecke die Klosterer Stütz hinan, den wilden Gauwulwer Pättigau vom Davos trennt. Endlich, endlich ist man auf der Höhe. Da dunkelt bereits, aber der Mond ist aufgegangen. Ein ungeheure Thaleinfahrt, um den herum rauhe, graue, zerklüftete Bergwände einen Wall bilden, liegt vor uns. Manche dieler Bergriesen sind breit und wuchtig, andere, wie das Jacobshorn, phantastisch zugelängt. Auf dem unteren Theil der Berge liegen Wälder mit mächtigen Eichen. Die Tannen dort haben einen ewigen Kampf mit den Elementen zu bestehen, sie bewahren noch ihre starke Haltung, die Reihen sind gleich. Manche Bäume bilden das trostlose Bild vogeliger Verzweigung. Am Eingange liegt ein See, der neun Monate im Jahre, sage neun Monate zugefroren ist.

Weit, weit gesetzt, wohl auf eine halbe Stunde Weges, liegen die Häuser von Davos. Palastartige Hotels glänzen mit hundert erleuchteten Fenstern.

Und so ist's in der That. Zit in

gewaltigen Windungen, jetzt in kurzen Zickzack geht die Strecke die Klosterer Stütz hinan, den wilden Gauwulwer Pättigau vom Davos trennt. Endlich, endlich ist man auf der Höhe. Da dunkelt bereits, aber der Mond ist aufgegangen. Ein ungeheure Thaleinfahrt, um den herum rauhe, graue, zerklüftete Bergwände einen Wall bilden, liegt vor uns. Manche dieler Bergriesen sind breit und wuchtig, andere, wie das Jacobshorn, phantastisch zugelängt. Auf dem unteren Theil der Berge liegen Wälder mit mächtigen Eichen. Die Tannen dort haben einen ewigen Kampf mit den Elementen zu bestehen, sie bewahren noch ihre starke Haltung, die Reihen sind gleich. Manche Bäume bilden das trostlose Bild vogeliger Verzweigung. Am Eingange liegt ein See, der neun Monate im Jahre, sage neun Monate zugefroren ist.

Weit, weit gesetzt, wohl auf eine halbe Stunde Weges, liegen die Häuser von Davos. Palastartige Hotels glänzen mit hundert erleuchteten Fenstern.

Und so ist's in der That. Zit in

gewaltigen Windungen, jetzt in kurzen Zickzack geht die Strecke die Klosterer Stütz hinan, den wilden Gauwulwer Pättigau vom Davos trennt. Endlich, endlich ist man auf der Höhe. Da dunkelt bereits, aber der Mond ist aufgegangen. Ein ungeheure Thaleinfahrt, um den herum rauhe, graue, zerklüftete Bergwände einen Wall bilden, liegt vor uns. Manche dieler Bergriesen sind breit und wuchtig, andere, wie das Jacobshorn, phantastisch zugelängt. Auf dem unteren Theil der Berge liegen Wälder mit mächtigen Eichen. Die Tannen dort haben einen ewigen Kampf mit den Elementen zu bestehen, sie bewahren noch ihre starke Haltung, die Reihen sind gleich. Manche Bäume bilden das trostlose Bild vogeliger Verzweigung. Am Eingange liegt ein See, der neun Monate im Jahre, sage neun Monate zugefroren ist.

Weit, weit gesetzt, wohl auf eine halbe Stunde Weges, liegen die Häuser von Davos. Palastartige Hotels glänzen mit hundert erleuchteten Fenstern.

Und so ist's in der That. Zit in

gewaltigen Windungen, jetzt in kurzen Zickzack geht die Strecke die Klosterer Stütz hinan, den wilden Gauwulwer Pättigau vom Davos trennt. Endlich, endlich ist man auf der Höhe. Da dunkelt bereits, aber der Mond ist aufgegangen. Ein ungeheure Thaleinfahrt, um den herum rauhe, graue, zerklüftete Bergwände einen Wall bilden, liegt vor uns. Manche dieler Bergriesen sind breit und wuchtig, andere, wie das Jacobshorn, phantastisch zugelängt. Auf dem unteren Theil der Berge liegen Wälder mit mächtigen Eichen. Die Tannen dort haben einen ewigen Kampf mit den Elementen zu bestehen, sie bewahren noch ihre starke Haltung, die Reihen sind gleich. Manche